



*„Er äußert sich all seiner G`walt...“*

(Predigt über Phil 2,6-11 zu Weihnachten 2014 in St. Marien, Osnabrück)

Liebe weihnachtliche Gemeinde,

Dienstagvormittag im Flüchtlingshaus im Natruper Holz. Im Kinderspielzimmer sind sieben/acht Kinder beieinander. Eine Nacht haben sie in ihrem neuen Zuhause in Osnabrück verbracht. Aus Afghanistan, dem Irak oder Syrien sind sie gekommen. Auch Pakistani sind dabei. Nach wochenlanger Odyssee, nach Angst vor Gewalt und Terror, nach Flucht und kurzem Zwischenaufenthalt in Friedland oder Bramsche sind sie nun hier bei uns im Flüchtlingshaus der Diakonie.

Wir besuchen die Einrichtung mit Landesbischof Meister. Ein Kind sitzt als wir hereinkommen auf dem Fußboden und puzzelt konzentriert. Andere malen am Tisch, führen mit sicherer Hand den Stift und zeichnen Linien auf das Blatt. Sie verstehen uns nicht, und doch bekommen sie etwas mit. Sie spüren offensichtlich, dass sie hier sicher sind. Vor uns, die wir für sie doch fremd sind, schrecken sie nicht zurück.

Sicherheit, das ist ihr größtes Glück in diesem Moment. Hier sind sie sicher, vor Gewalt und Krieg, vor Terror und Verfolgung, vor Schleppern und solchen, die ihnen Böses wollten. So sicher, dass die Eltern ihre Kinder schon nach wenigen Stunden den unbekannten Betreuerinnen anvertrauen und sich selbst zurückziehen und ausruhen oder Formalitäten erledigen können. Bischof Meister äußert zum Abschluss der Begegnung den Wunsch, dass das Glück von Schutz und Geborgenheit diesen Kleinen lange erhalten bleiben möge.

*„Er äußert sich all seiner G`walt, wird niedrig und gering...“ (EG 27,3)*

Der mächtige Gott, der König der Ehre nimmt die Gestalt eines Knechts an. Der Schöpfer aller Ding wird selbst Geschöpf, wird Kind. Wie die Kinder, die in diesen Tagen zu uns kommen. Manche verschreckt und verstört, etliche traumatisiert und alle heimatlos.

„Ich bin König Niemand...“,  
dichtet Rose Ausländer:

„Ich bin König Niemand  
trage mein Niemandland  
in der Tasche  
mit Fremdenhass reise ich  
von Meer zu Meer  
Wasser deine blauen  
deine schwarzen Augen  
die farblosen  
Mein Pseudonym  
Niemand  
ist legitim

Niemand argwöhnt  
dass ich ein König bin  
und in der Tasche trage  
mein heimatloses Land

(Quelle: [www.erziehungskunst.de](http://www.erziehungskunst.de))

Diese heimatlosen Flüchtlingskinder sollen Könige sein? Heimatlos – wie Rose Ausländer selbst, die 1939 Flucht und Emigration erleben musste. Heimatlos sind die Kinder vom Natruper Holz, aber doch Könige! Mein Blick fällt auf diese Kinder und er fällt auf den Predigttext von Weihnachten. Ich lese ein Weihnachtslied bei Paulus:

*„Er, der in einer göttlichen Seinsweise war, hielt es nicht für ein gefundenes Fressen, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst, indem er die Seinsweise eines Sklaven annahm, den Menschen gleich wurde, und in seiner Erscheinung wie ein Mensch erfunden wurde, erniedrigte er sich und wurde gehorsam bis zum Tod, zum Tod aber am Kreuz.“* (Phil 2,6ff.)

*„Gott wird Mensch, dir Mensch zu gute...“* so singen wir. (EG 36,2) Er wird „Niemand“ – heimatlos, einem Sklaven gleich. Martin Luther hat das den fröhlichen Wechsel genannt. *„Er wechselt mit uns wunderbar: Fleisch und Blut nimmt er an...“* (EG 27,4)

Das ist seine Logik, die Logik von Weihnachten. Das Kind in der Krippe hebt Gott hoch. Ihm gibt er den Namen aller Namen, seinen Namen Kyrios, Herr. So wird nur Gott in der griechischen Übersetzung des ersten Testaments genannt. Dieses Kind ist Gott! Das Kind in der Krippe ist sichtbares Zeichen, dass Gott auf alle Macht und Gewalt verzichtet, die ihm eigentlich zustünden. In diesem Kind von Weihnachten erkennen wir bis heute, dass unser Gott keine Gewalt braucht, um sich durchzusetzen. Vielmehr ist er ganz Liebe und Barmherzigkeit.

Der Gott des fröhlichen Wechsels ist eben kein Gott der Koppelschlösser, auf denen im ersten Weltkrieg zu lesen war: Gott mit uns. Der Gott des fröhlichen Wechsels ist kein Gott, der zumeist männlichen Allmachtsphantasien, mit denen andere unterdrückt werden. Der Gott des fröhlichen Wechsels ist kein Gott der Gewalt im Namen von Religionen.

Unser Gott, zu dem wir uns mit Weihnachten wieder bekennen, ist ein Gott der Niedrigen und Entmachteten, der Ohnmächtigen und der Heimatlosen, der Verfolgten und der Entrechteten. Der christliche Gott des fröhlichen Wechsels ist der Gott der sich in den Flüchtlingskindern hier im Natruper Holz und wo auch immer derzeit Kinder unter den mehr als 50 Mio. Menschen auf der Flucht sind, zeigt.

Und diese weihnachtliche Botschaft hat Konsequenzen für uns. Sie bleibt nicht folgenlos für unser Miteinander hier und heute.

Wer diese Lieder von der Weihnacht singt, singt nämlich nicht gegen irgendetwas oder irgendwen. Schon gar nicht gegen Fremde oder gegen Muslime. Als Christinnen und Christen stimmen wir Weihnachtslieder an, die vom fröhlichen Wechsel singen, weil wir von der Freude für alle Völker und dem Frieden auf der ganzen Erde überzeugt sind und davon singen wollen. Es ist geradezu perfide, mit Weihnachtsliedern gegen Überfremdung und Islamisierung in unserem Land zu demonstrieren. Und jeder der 17.000, der das in Dresden oder anderswo mitmacht, muss wissen, mit wem er singt und in wessen Melodie er einstimmt.

Für mich stimmt Pegida eine Melodie der Intoleranz und des Hasses an. Für mich ist das ein Singen, das bewusst Vorurteile schürt und Ressentiments pflegt. Für mich hat das nichts mit Weihnachten zu tun.

Die Botschaft von Weihnachten hat für uns Konsequenzen, bleibt nicht folgenlos. Statt sich selbst aufzublasen und zu vergrößern, lehrt mich der fröhliche Wechsel von Weihnachten demütig zu sein. Ein altmodisches Wort, gewiss. Aber Paulus spricht im Zusammenhang seines Lobliedes auf Christus genau davon. Wenn Gott auf all seine Macht und Gewalt verzichtet, wenn der Allmächtige sich auf die Stufe eines Kindes in der Krippe begibt, dann heißt das auch für uns, den anderen höher zu achten, als sich selbst.

Gott, „sieht nicht auf das Seine, sondern achtet den anderen höher als sich selbst.“ (R. Feldmeier Macht, Dienst, Demut. S. 105) Das ist Weihnachten.

Dem allzu menschlichen Drang nach Selbstvergrößerung – Hybris nennt das die Bibel - setzt Paulus Demut als die wahre Haltung eines Christenmenschen entgegen. „*Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht...*“ schreibt er den Philipppern (Phil 2,5) Sich um des anderen willen zurücknehmen, heißt das weihnachtliche Programm des Apostels. Weil sich Gott im Stall von Bethlehem selbst zurück nimmt, weil er auf Macht verzichtet, darum sollen auch wir den anderen, unseren Mitmenschen zur Geltung kommen lassen.

Ich denke an Emilian. Von ihm war vor zwei Wochen in der ZEIT zu lesen. Mich hat seine Geschichte berührt. Emilian ist rumänischer Werksarbeiter in der Fleischindustrie. Er lebt ganz in der Nähe von Osnabrück im Wald, auch bei diesen Witterungsbedingungen. Seine Überlebensregeln lauten:

„Such dir eine Mulde im Boden über die der Wind hinwegweht und dich nicht erreicht. Such dir einen Ort, an dem viele Bäume eng nebeneinanderstehen, sodass kein Mensch hindurchschauen kann. Stülpe Plastiksäcke über deine Hosenbeine. Ziehe alles an, was du hast. Hab keine Angst vor der Dunkelheit. Hab keine Angst vor Tieren.“ (DIE ZEIT vom 11.12.2014)

Weihnachten, den anderen groß machen, heißt manchmal, ihm überhaupt erst einmal seine Würde wiederzugeben. Eine Würde, die es ihm erlaubt Mensch zu sein. Gott wird Mensch, damit der Mensch Mensch werden kann.

Was in diesen Wochen in Osnabrück erlebt werden konnte und derzeit täglich geschieht, was – so hoffe und wünsche ich mir - noch lange anhält, ist das Zeichen der Menschlichkeit. Mitarbeitende in der Diakonie und ihre vielen Helferinnen und Helfer aus der Mitte der Gesellschaft begegnen Flüchtlingskindern mit Demut. Machen sie groß, obwohl andere versucht haben, sie klein zu machen. Wo wir „Nein“ sagen zu Stigmatisierung und pauschaler Kriminalisierung, leben wir aus dem fröhlichen Wechsel, den Paulus besungen und den Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte bezeugt hat und der uns heute die Kraft gibt, den Aufstand der Anständigen zu wagen.

Paulus singt ein Lied vom fröhlichen Wechsel. Sein Lied klingt über Jahrhunderte nach. Wir dürfen mit unseren Liedern in dieses Lied einstimmen. Hier am Heiligabend, hier in St. Marien. „Gott wird Mensch, dir Mensch zugute.“

Ja, dir zugute, ist Gott Mensch geworden. Dir, Mensch, hier in der Osnabrücker Marienkirche, dir zugute verzichtet er nämlich auf seine Macht und Gewalt. Jetzt bist du, Mensch, gefordert Mensch zu werden. Das heißt menschlich zu handeln; demütig zu leben, den anderen groß zu machen. Das ist

Grund genug, in das Lob unseres Gottes einzustimmen und fröhlich zu feiern.

So freue ich mich auf die vor uns liegenden Festtage. So stimme ich in die Lieder der Weihnachtszeit ein.

„Lobt Gott, Ihr Christen, allegleich, in seinem höchsten Thron,  
der heut schließt auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn.“

So schöpfe ich Kraft für das neue Jahr. So wünsche ich Ihnen, mir und allen die zu uns kommen, frohe und gesegnete Weihnachten.